

Patriarch Bartholomaios I. in Österreich

Auch Patriarch Bartholomaios I., das Oberhaupt der Weltorthodoxie, hielt bei der Islam-Konferenz einen viel beachteten Vortrag. Er besuchte zuvor Bundeskanzler Wolfgang Schüssel zu einer rund 40 Minuten dauernden Unterredung. Der Wiener griechisch-orthodoxe Metropolit Michael Staikos hob im Gespräch die gute Atmosphäre bei der Unterredung zwischen dem Regierungschef und dem Ökumenischen Patriarchen hervor. Fragen und Probleme von beiderseitigem Interesse seien in großer Offenheit zur Sprache gekommen, und in vielen Punkten herrsche Übereinstimmung. Schüssel habe u.a. über sein Gespräch im Vatikan mit Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano über die Frage des EU-Beitritts der Türkei berichtet.

Im Laufe der Konferenz folgten auch Höflichkeitsbesuche und Gespräche bei Bundespräsident Heinz Fischer in der Hofburg und Nationalratspräsident Andreas Khol im Parlament. Am Abend standen Besuche in der türkischen und der griechischen Botschaft auf dem Programm.

Bartholomaios I. bekräftigt Wunsch nach EU-Beitritt Ankaras

Über den Besuch des Patriarchen wurde in vielen Zeitungen und Rundfunksendungen berichtet. In einem "News"-Interview bekräftigte der Patriarch, dass er "aus vollem Herzen" für den EU-Beitritt der Türkei eintrete. Die Türkei sei "ein Teil Europas". Unabhängig davon müsse aber im türkischen Staat, in der türkischen Regierung und auch in der Gesellschaft "noch mancherlei geändert" werden, "ehe die EU-Reife gegeben ist". So müssten etwa die Rechte der Minderheiten, die Freiheit der Religionen, die Demokratisierung und auch die Menschenrechte in der Türkei verbessert werden.

Wörtlich betonte der Patriarch: "Grundsätzlich ist es sehr erfreulich, dass der amtierende türkische Ministerpräsident und seine Regierung die Aufnahme der Türkei in die EU als Ziel erklärt haben". Es sei zu hoffen, dass auf beiden Seiten "die richtigen Perspektiven gesehen und konstruktive Wege beschrritten werden". Wie Bartholomaios I. sagte, sei ihm aber sehr wohl bewusst, dass es auch in der Türkei Gruppen gibt, die eine Aufnahme in die EU nicht wünschen und dagegen arbeiten.

Was die Türkei-skeptische Haltung in Österreich angehe, sagte Bartholomaios I., er habe Bundeskanzler Wolfgang Schüssel zu verstehen gegeben, dass die orthodoxe Kirche einen EU-Beitritt Ankaras begrüßen würde. Denn dieser Schritt würde der orthodoxen Kirche und den anderen Minderheiten eine "positive Zukunft" beschern. Das Gespräch mit Schüssel habe sich im übrigen auf die Rolle Österreichs in der Zeit seiner EU-Präsidentschaft konzentriert, es sei aber auch generell um die Rolle der Religion in der heutigen Gesellschaft, um die Religionsfreiheit und um die Situation der Menschenrechte in der ganzen Welt gegangen.



Das geistliche Oberhaupt der Weltorthodoxie machte deutlich, dass es im Verhältnis zum türkischen Staat gravierende Probleme gibt, da das Patriarchat zwar seit 17 Jahrhunderten im heutigen Istanbul seinen fixen Sitz habe, aber nach der gegenwärtigen Rechtsordnung über keine eigene Rechtspersönlichkeit verfüge und daher auch kein Vermögen erwerben könne.

Bartholomaios I. arbeitete in dem Interview aber auch das Grundproblem des Patriarchats heraus. Sein Patriarchat werde seit Jahrhunderten als "Ökumenisch" bezeichnet und das bedeute, dass es das "spirituelle", aber nicht das "administrative" Oberhaupt der rund 400 Millionen orthodoxen Christen in aller Welt sei. Als "Erster unter Gleichen" sei er das sichtbare Oberhaupt der orthodoxen Kirche nach außen und nehme die Koordination innerhalb der Orthodoxie wahr. Innerhalb seiner eigenen Jurisdiktion gebe es aber ebenfalls "zahllose Diözesen auf der ganzen Welt", wie etwa die Metropole von Österreich. Nach türkischem Gesetz müsse der Patriarch aber türkischer Staatsbürger sein und dürfe nur von den in Istanbul residierenden Mitgliedern des Heiligen

Synods gewählt werden. Bartholomaios I. verwies auf die Situation im orthodoxen Patriarchat von Alexandrien und ganz Afrika. Dort werde ein Bischof aus ganz Afrika gewählt und der Staatspräsident in Kairo verleihe ihm dann die ägyptische Staatsbürgerschaft.

Wiederaufnahme des Dialogs der Kirchen

Im Hinblick auf die Ökumene unter den getrennten Christen betonte Bartholomaios I., dass die Wiedervereinigung der Christenheit für ihn "Vorrang" habe. In den vergangenen fünf Jahren sei das Gespräch mit der katholischen Kirche in eine Krise geraten, die aber mittlerweile "behoben" sei. Wörtlich sagte der Patriarch in diesem Zusammenhang: "Wir führen längst den Dialog der Liebe zwischen Rom und Konstantinopel". Die Orthodoxie stehe "der katholischen Kirche viel näher als der protestantischen". Die Wiedererlangung der Einheit sei hier "um vieles einfacher", auch wenn der Dialog mit der protestantischen Welt nicht vernachlässigt werden solle. Er hoffe sehr, dass Benedikt XVI. wie Paul VI. und Johannes Paul II. Istanbul einen Besuch abstatten könne, unterstrich Bartholomaios I.

"Trauma von 1683"

Für einen EU-Beitritt der Türkei plädierte der französische Islam-Experte Gilles Kepel. Der Berater von Frankreichs Präsident Jacques Chirac sagte, Europa müsse das Trauma überwinden, das von der Belagerung Wiens 1683 durch die Osmanen herrühre. Die Muslime müssten in die demokratische Gesellschaft des Kontinents integriert werden. Das wäre ein wichtiger Beitrag im Kampf gegen den Terrorismus.

Dass der Islam mit Demokratie vereinbar sei, bewiesen Länder wie die Türkei, wo - angespornt durch die EU - wichtige Reformen durchgeführt bzw. angegangen worden seien, so Kepel. Die Widerstände gegen einen EU-Beitritt des Landes seien nicht zuletzt Resultat der Furcht vor dem Islam als aggressiver Eroberungsreligion, meinte Kepel. Mit einer Integration der Türkei hätte Europa aber eine große Chance, dieses "Trauma" zu überwinden und gleichzeitig Muslimen außerhalb Europas ein wichtiges Signal zu geben. Kepel wies auf ein weiteres Problem des Islam und auch anderer Religionsgemeinschaften in einer durch die modernen Kommunikationsmittel dezentralisierten Welt hin: Es stelle sich immer mehr die Frage, wer das Recht hat, im Namen einer Religion zu sprechen.

Religion soll Brücken bauen

Der Patriarch plädierte aber nicht nur für innerchristlichen ökumenischen Dialog, sondern auch für das Gespräch zwischen den monotheistischen Weltreligionen. Im Blick auf den Islam meinte er, es "wäre falsch, die Gewalt und den Terror, der jetzt in vielen Teilen der Welt aufkommt, mit einer konkreten Religion zu identifizieren". Fanatiker und Terroristen könnten aus jeder Religion, aber auch aus dem Atheismus kommen. Die Religion sollte in der heutigen Zivilgesellschaft vielmehr als "Brückenbauerin" fungieren", sagte Bartholomaios I.

Die Probleme der Welt könnten nicht mit Gewalt gelöst werden, unterstrich der Patriarch. Deshalb sei der interreligiöse Dialog notwendig, den auch sein Patriarchat bereits seit 20 Jahren führe. Die orthodoxe Kirche habe als eine der wenigen christlichen Kirchen auch "ausreichend Erfahrung" im Dialog mit dem Islam. Es gehe aber nicht nur um das akademische Gespräch, sondern auch um den "Dialog des täglichen Zusammenlebens".

"Heraus aus den Ghettos"

Der Islamwissenschaftler Enes Karic von der Universität Sarajevo kritisierte, dass sich die Muslime im Westen zu sehr in ihre eigenen ethnischen und traditionellen Gruppierungen zurückziehen. Ganz im Gegenteil sollten sie sich aber aktiv in bestehenden politischen Parteien und zivilgesellschaftlichen Organisationen engagieren. Diesem Anliegen würden aber noch zahlreiche Vorbehalte von muslimischer Seite entgegenstehen, musste Karic einräumen. Und das führe auch dazu, dass nach wie vor die meisten Muslime im Westen in Ghettos und Isolation leben.

Die große Herausforderung für die Muslime sei es, so der Dekan der islamisch-theologischen Fakultät von Sarajevo, zwischen dem Islam als universeller Religion und lokalen Traditionen zu unterscheiden. Bis das wirklich in der muslimischen Welt gelinge, sei es aber noch ein weiter Weg. Karic verwies darauf, dass es in westlichen Städten in der Regel nicht "eine universelle muslimische Moschee", sondern viele verschiedene Gotteshäuser für unterschiedliche ethnische Gruppen gebe, etwa für Bosnier, Türken oder Araber. Scharfe Kritik übte Karic an arabischen Strömungen, die nur ihre eigene Tradition als "islamisch" gelten lassen wollen. Das sei eine gefährliche Entwicklung für den Islam und beraube ihn seiner Vitalität und Offenheit.